

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Verleger:  
H. Cisenfels, Dr. S. Saphir.

Verantw. Redacteur:  
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 10.

Peft h, Samstag, den 4. November.

1848.

## Spanische Rache.

Historische Novelle.

(Schluß).

II.

Auf dem düstern Plage, welcher damals die eine Seite des Alcazar begrenzte, sah man einen jungen Menschen bald langsam, bald mit eiligen Schritten hin und her gehen. Seine Kleider waren bestaubt und in großer Unordnung; seine aufgelösten, ungekämmten Haare fielen in ihrer ganzen Länge über seine Schultern herab, und in dem dunkeln Glanze seiner Augen konnte man deutlich eine ganze lange Geschichte fürchterlicher Leiden lesen; seine Bewegungen waren krampfhaft lebendig, und sein Gesicht drückte eine Mischung von tiefer Niedergeschlagenheit, heftigem Haß und glühendem Rachedurst aus.

Lange verweilte er hier, den Blick fest auf die Säulen des Ballastes gerichtet, gleichsam als wollte er die arabischen Inschriften entziffern, welche die in die Verbannung wandernden Mauren an den Wänden ihrer alten Moschee zurückgelassen hatten. Nach und nach ward es dunkel, und mit der zunehmenden Dunkelheit lagerten sich dichte Nebel über Sevilla, und entzifferten dem Beschauer den Anblick der Dome, der alten maurischen Palläste und der vergoldeten Zinnen der Kirchen. Plötzlich blieb der junge Mann stehen, und zitterte heftig, als er in der Dunkelheit einen Mann wahrnahm, welcher auf den Alcazar zuschritt. Derselbe trug einen langen Rock von schwarzer Seide, der an den Hüften durch eine mit goldenen Sichel gezielte Schnur zusammengehalten wurde, und bis an die Fersen reichend nur zur Hälfte ungemünzt zierliche Sammetstulpe bedeckte. Als der Ankömmling, der dem Priesterstande anzugehören schien, ganz in der Nähe des jungen Mannes war, den wir schon oben beschrieben haben, und welcher den Priester fortwährend mit gespannten Blicken verfolgte, sprang Jener plötzlich aus dem Versteck, in dem er sich verborgen hatte, hervor, und schrie:

„Don Henriquez! . . . ich bin es!“

„Aber, wer bist Du denn?“ murmelte der Domherr mit einer Stimme, die zwischen Ueberraschung und Furcht schwankte.

„Du solltest mich nicht kennen?“ fuhr Sancho wild auf. „Du solltest den Sohn von Antonio Perez nicht kennen? . . . Du solltest vergessen haben, daß Dein bedauernswerthes Opfer ein Kind hatte, und dieses Kind zum Manne heranreifen werde? . . . Schon seit acht Tagen laure ich hier auf Dich, in der steten Hoffnung, daß ich Dich endlich einmal allein treffen würde, um Dir zuzurufen zu können: Glender! Du hast meinen Vater getödtet! Du hast meine Mutter zu zehn langen Jahren des Schmerzens und der Verzweiflung verdammt! . . . Das Andenken an Dich hat sich wie ein blutiges Gespenst zwischen mich und das Glück gestellt! Bete zu Gott, wenn Du kannst, Mörder! Der Augenblick der Vergeltung ist gekommen! . . . Du verlässest nicht lebend diese Stelle! . . . Dein Geschrei hört zu dieser Stunde Niemand, und Dein Blut wird man in der Dunkelheit nicht fließen sehen!“

Bis hierher hatte Don Henriquez geglaubt, daß der Stand, dem er angehöre, das Kleid, welches er trage, den Sohn des getödteten Perez einschüchtern, seinen Zorn mindern werde; allein als er diese Worte von Sancho vernahm, als dessen bligende Augen auf ihn fielen, als er Sancho's bleiche Lippen betrachtete, und aus allen diesen Zeichen unverföhllicher Haß und ein Entschluß, der felsenfest stand, unwiderleglich hervorgingen, fühlte er nur zu lebhaft, daß er eine solche Hoffnung schlechterdings aufgeben müsse,

und das einzige Rettungsmittel, welches ihm in diesem fürchterlichen Augenblicke übrig bleibe, der einzige Schild, hinter dem er sein Leben schützen könne, lediglich darin bestehe, daß er sich vor seinem Todfeind demüthige und sich dazu verstehe, um sein Leben zu flehen.

„Ein unfreiwilliger Mord ist kein Verbrechen,“ sagte er, die Hände faltend; „ich habe freilich Deinen Vater getödtet, das kann ich nicht läugnen, aber dem Himmel ist bekannt, daß es mir nicht in den Sinn gekommen, ihn tödten zu wollen. Sollte dies denn ein Vergehen sein, das Gewissensbisse und Reue nicht zu sühnen vermöchten? Was willst Du? was wünschst Du? Sollte auch Dein Ehrgeiz unersättlich sein, ich besitze die Mittel, ihn dennoch befriedigen zu können! . . . Ich bin bereit, Dich dem Glende, dem Mangel zu entreißen, unter dessen Fesseln Du schmachtest. Ich werde Dir ein glänzendes Loos bereiten, Dich mit Reichthümern überschütten, ich werde Dich mächtig, angesehen machen! . . .“

„Und auch glücklich? Könntest Du das auch?“

„Vielleicht!“

Werden Deine Gaben das Opfer, welches von Deiner Hand fiel, wieder in das Leben zurückrufen?“

„Mindestens werden sie dazu dienen, ihm ein Denkmal errichten zu können.“

„Und du bistest Dir wirklich ein, ich würde auf diese Bedingungen hin dem Mörder meines Vaters verzeihen?“

„Gedenke daran, daß auch Christus seinen Henkern verzieh. . . Du wirst mein Vergehen vergeben, wenn Du siehst, wie tief und aufrichtig meine Reue ist.“

„O nein, nein! nicht also!“ schrie Perez. „Du sollst Dein Verbrechen nicht durch Thränen abbüßen, und weinstest Du auch Dein ganzes Leben hindurch! . . . Mit Deinem Golde konntest Du wohl Deine Richter bestechen, allein ich werde minder verkäuflich sein, als das Geseh. Ich werde strenger richten, als selbst Gott.“

Also sprechend faßte der Sohn des erschlagenen Schuhmachers den Canonicus bei der Gurgel. Ein fürchterlicher, aber kurzer Kampf entspann sich, der mit einem Dolchstoß und einem unaussprechlichen Schmerzensgeschrei endigte. Sancho neigte sich über Don Henriquez' Körper, gleichsam als wolle er prüfen, ob noch ein Lebensfunke in ihm glimme, allein er war und blieb todt! . . . Dicke Schweißtropfen rannen von Sancho's Stirn herab, und er betrachtete mit einer an Betrübniß grenzenden Bitterkeit, ja sogar mit einem heimlichen Schrecken das Blut mit welchem seine Hände und Kleider besetzt waren.

„Ach Pedro! Pedro!“ rief er dann tief bewegt; „wieviel Muth gehört doch dazu, seinen Vater durch einen Mord zu rächen!“

Unter Don Pedro's Regierung war die Polizei allzuthätig und wachsam, als daß ein so auffallender Mord, wie der hier verübte, hätte unbenutzt bleiben können, und eben so unmöglich war es für den Mörder, sich lange deren Entdeckung und verdienten Züchtigung entziehen zu können. In der That wurde Sancho Perez sehr bald nach verübter That verhaftet. Die Führung der Untersuchung war nichts weniger als schwierig, denn Sancho hatte auf der Stelle Alles gestanden. Die Richter, welche keine Ahnung von den ganz besonders hier vorwaltenden Verhältnissen, die allerdings geeignet gewesen sein würden, die Schwere des Verbrechens wesentlich zu vermindern, hatten, verurtheilten den Unglücklichen ohne das mindeste Bedenken zum Strange. — Sancho's Gefängniß war für Jedermann verschlossen, namentlich für Diejenigen, welche ihn so herzlich liebten. Vergebens irrte seine Mutter Tag und Nacht um die düstern Mauern, welche den einzigen Sohn

e vom Stadthaupt-  
nun an, Tag und

m äußersten Posten  
noch nicht abgelöst,  
verrinnt — man ha  
erlassen — und hält  
nge Stunden hat er  
begibt er sich auf's  
e Beschwerde wird  
er wird er. Da faßt  
beim Arm: „Aber  
Sie nun da maul-  
oft das! —

oran wir noch immer  
allzuarg. Sie wäre  
Fall nämlich haben  
ngen, daß das Cri-  
egt werde; ohndies  
den Vorstädten und  
wir doch eine eigen-  
rüger und Mörder n

Hirayja“ verfluchen  
lange vorher wußte  
Schimmel, den er seit  
— so sehr an seinen  
vorahnungen hat. Als  
brang der mit prophe-  
Vorderfüßen auf der  
und kein Sporn war  
führte. Als sie drüber  
„Meine Herren, das  
n der besondern Hilfe  
horte erschreckten seine  
en zurück. Und wenn  
enthauer bei Páfozd  
gewiß den Schimmel

wei italienische Dpern-  
orma“. Beide Dar-  
Dieselmann besitzt  
endet den besten Effect  
daher war die Leistung  
e Stimme, doch man-  
ntsgewandten Erassen  
Kunstjünger in ver-  
züge, so wie eiservolle  
en. Sehr verdienstlich  
berholt werden. — In  
seiner Aufgabe. Viele  
Actes, so wie im Duett  
erhielten an manchen  
vermißten wir diesmal  
empi.

stken italienischen Ge-  
werk verfertigt. Koffut h  
n, dem vaterländischen  
ten sie leiden! Manche  
; sie sind größtentheils  
nigkeit aus ihrem Ba-  
ienner, der sie aber hün-  
über das schlechte Brod  
ige Kiste einsperren, wo  
er Mann in Wien mit  
es Schlafes?

kein Blatt.

einschlossen, herum; vergebens versuchte es Dolorita, durch ihre Thränen die versteinerten Herzen der Kerkermeister zu rühren; vergebens mühte sich Bedrillo ab, bis zu Perez zu dringen, und dann um die Begnadigung des Unglücklichen zu bitten, den er, wie er sich nicht verhehlen konnte, durch seine Unvorsichtigkeit in den Abgrund des Verderbens gestürzt hatte; alle diese mühseligen Versuche scheiterten an der Grausamkeit der unerbittlichen Schildwachen, und Sancho sollte lediglich in sich selbst die Kraft, das Schrecklichste auf der Welt, die Einsamkeit, aus der ihn nur der Henker befreien sollte, ertragen zu lernen, suchen und finden.

Unterdessen hatte sich die Kunde von dem gesprochenen Todesurtheil mit Blitzesschnelle in ganz Sevilla verbreitet und selbst der König davon Kenntniß genommen. Neugierig, die nähern Umstände dieses merkwürdigen Falles zu erfahren, befahl er, den Verurtheilten vor sich zu führen. — Don Pedro (benn die hier erzählte Begebenheit ereignete sich in den ersten Jahren seiner Regierung) war damals noch jung und völlig rein von all jenen Ausschweifungen und Grausamkeiten, die später sein Andenken schändeten, und rühmte sich der tiefsten Verehrung für die Rechtspflege.

Sancho trat befohlenermaßen vor den Monarchen, aber ruhig und gelassen, und verrieth ebensowenig Schwäche und Befangenheit, als Prahlerei und Hoffärtigkeit.

„Du bist angeklagt, den Canonicus Don Henriquez ermordet zu haben?“ fragte der König.

„Ich bin dieses Mordes allerdings schuldig,“ antwortete Sancho gelassen.

„Was verleitete dich zu dieser argen Missethat?“

„Ich wollte meinen Vater rächen, der auf eine unwürdige Art von Henriquez hingerichtet worden war!“

„Aber Don Henriquez war ein Edelmann?“

„Don Henriquez war ein Mensch!“

Mit wenig Worten, aber mit jenem Nachdruck, welchen einzig und allein Wahrheit und Aufrichtigkeit gewähren, und mit dem Feuer, das einem edlen Herzen entströmt, erzählte nun Sancho Perez dem Könige seine Geschichte, und entwickelte die Gründe, welche ihn zur Rache getrieben hätten, sowie die Art und Weise, wie solche von ihm ausgeübt worden sei. Sancho entfaltete eine ganz außerordentliche Beredsamkeit, und überzeugte seinen erhabenen Zuhörer um so leichter, als er nur die reine Wahrheit sprach. Nichts desto weniger gab der König in keiner Weise die Bewegung zu erkennen, von der er ergriffen war, und nichts verrieth seine Theilnahme und sein Mitgefühl; allein kaum hatte Sancho seinen Vortrag beendet, so wendete er sich an den ebenfalls gegenwärtigen Präsidenten des obersten Gerichtshofes mit der Frage:

„Wie wurde doch damals der Mörder des Antonio Perez bestraft?“

„Er durfte ein ganzes Jahr hindurch nicht auf dem hohen Chore in der Cathedrale erscheinen.“

Bei dieser Auskunft runzelte Don Pedro die Stirn.

„Bei'm heiligen Jacob!“ rief der König entrüstet, „das Gesetz darf nirgends einen Unterschied machen und keine Bevorrechtung anerkennen. Wir heben daher das gegen Sancho Perez gesprochene Todesurtheil hiermit auf, und bestrafen den Sohn des Schuhmachers in der Art, daß wir ihm verbieten, während eines ganzen Jahres Schuhe machen zu dürfen.“

Bei diesen so ganz unerwarteten Worten und der unverhofften Begnadigung, welche in ihnen lag, wurde Sancho leichenblau, seine Kniee wankten, und bestimmungslos stürzte er zu den Füßen des Königs.

Man behauptet, die Freude tödte eben so schnell als der Schmerz; indes verspürte Sancho nicht die geringste Lust zu sterben. Denn kaum war er nach einer mehrstündigen Ohnmacht wieder zum Leben erwacht, so befand er sich auch schon in den reizenden, romantischen Gebirgen der Sierra-Morena, an den blumereicheren Ufern des Guadalquivir, vor Bedrillo's kleiner Hütte, im Angesicht des Himmels und der Wellen, von denen er nur allzusehr gefürchtet hatte, er werde sie niemals wieder erblicken. Jetzt vernahm er auch die rauhe Stimme des Fischers, welcher ihn mit den Worten begrüßte:

„Du bist ein braver Junge, Sancho!“

Die dankbare Stimme seiner Mutter rief ihm zu;

„Gottes Segen über Dich, mein Sohn!“

Dolorita endlich flüsterte ihm mit süßen, sanften Lauten zu:

„Mein theurer Gatte! Laß uns zu Gott beten, daß dieser Segen über Dich kommen möge!“

## Lied des Wehrmanns.

von Carl Hoffmann.

Wir ziehen heut' zum Kampfe aus  
Für die gerechte Sache,  
Und sechten aus den blut'gen Strauß  
Der langverjährten Rache.  
So zieh'n wir hin von Muth entflammt  
In Reih' und Glied die Schaaren, —  
Tyrannensöldner allesamt,  
Nun mög' euch Gott bewahren!

Die Faust, die wir so oft geballt,  
Nun sei sie auch erhoben,  
Vor ihrer Streiche Allgewalt  
Sei rasch der Feind zerstoßen!  
Denn unser ist der Siegestag,  
Er geht uns nicht verloren,  
Der Zwingherr, der uns knechten mag,  
Noch ward er nicht geboren!

Erzittert! denn das Volk ist da,  
Es naht heran zum Streite,  
Das Volk in seiner Gloria,  
Die eure Hand entweichte!  
Das Schwert ist noch nicht einmal stumpf,  
Und noch nicht in der Scheide,  
So feiern wir schon den Triumph  
In trunf'ner Siegesfreude!

Das Volk ist groß, das Volk ist stark,  
Ihr, seine Feinde! zittert;  
Hei! wie das euch durch Wein und Mark,  
Wie bis zum Tod' erschüttert!  
Ihr wißt, daß es sich blutig rächt, —  
Wie wird es euch ergehen?  
Denn fallen wir, ein neu Geschlecht  
Wird nach uns auferstehen!

D'rum seht ihr uns zum Kampfe zieh'n  
Getrost und guten Muthes, —  
Drum opfern wir mit Freuden hin  
So manchen Tropfen Blutes. —  
Den Säbel in die Faust gepreßt,  
Frisch das Gewehr geladen!  
Und muthig, Brüder! stehet fest,  
So fest, wie Barricaden!

Hurrah! es dröhnt der Roffe Huf,  
Der Schüsse laut' Gefrache,  
Und drein der Unfern Schlachtenruf:  
„Die Volk'srecht und Rache!“  
Und hat der Feind den Ruf gehört,  
So hat er mit Erbkeichen  
Uns schnell den Rücken auch gefehrt,  
Oh' wir ihn noch erreichen.

Drum ziehen wir mit Sang und Klang  
Hinaus die Schlacht zu schlagen,  
Drum wird es uns auch gar nicht bang,  
Wie wir den Feind verjagen.  
Den Säbel in die Faust gepreßt,  
Frisch das Gewehr geladen, —  
Und muthig, Brüder! stehet fest,  
So fest, wie Barricaden!

Und wenn auch uns're vordern Reih'n  
Hinfallen und erbkeichen,  
Weg über sie und muß es sein,  
Auch über uns're Leichen!  
Die hinter uns, die folgen schon  
Und rächen ihre Todten,  
Denn uns're Zahl ist Legion  
Und spottet der Despoten!

## Mignon-Beitrag.

Prag. Das Karlsmonument am Kreuzherrenplatze von der Meisterhand Hähnel's gefertigt, erhebt sich bereits und wir dürften demnächst einer feierlichen Enthüllung desselben entgegensehen. Kaiser Karl IV., der Gründer des goldenen Zeitalters Böhmens, der Vater der Wissenschaften, der Held unsrer alten, ehrenvollen Geschichte, der Gründer der Hochschule, steht hier in der Nähe der altberühmten Steinbrücke, seines Riesenwerkes; wohl am schönsten und würdigsten Plage. Leider fällt die Enthüllung seines Standbildes in eine schwere, folgenreiche Zeit! Mögen die Schleier, die sie umhüllen, bald fallen!

Prag. In der Nacht, des 25. October ist von der Mariensäule am altstädter großen Ringe, das hinter einem Eisengitter und Glasfenster sich befindende Marienbild, nebst den darin befindenden werthvollen Sachen, bestehend in Münzen und Edelsteinen entwendet worden. Die Diebe haben die Verse:

Wir sein ihrer dreißig,  
Bei Tag sein mer fleißig,  
Bei Nacht liegen wir am freien Feld  
Und die Heiligen brauchen kein Geld.

zurückgelassen.

(Paris, 24. Oct.) Wir stehen am Rande entscheidender Ereignisse, und unsere ruhigen Tage dürften gezählt sein. Die neuesten revolutionären Ereignisse in Wien haben die Hoffnungen der hiesigen Ultrademokraten aufs Neue belebt, und die Modifikation von Cavaignac's Cabinet im Sinne der Rechten gibt den Führern und Leitern der rothen Republik einen erwünschten Vorwand, um die Massen aufzustacheln. Dazu stellt sich bereits, ungewöhnlich frühzeitig, der Winter ein, die Wohlhabenden heizen bereits, aber die ungeheure Masse von Armen friert und hungert, da die Arbeiten im Freien nach und nach eingestellt werden. Wenn man nun bedenkt, daß die Aufhebung des Belagerungszustandes, die Entfesselung der suspendirten Journale, der Prozeß Raspail's, Blanqui's, Sobrier's und Konforten, die Wahl des Präsidenten der Republik, die Verkündigung der Konstitution und einige andere minder wichtige, aber doch auch zur Aufregung beitragende Ereignisse fast gleichzeitig in den nächsten vier Wochen zusammenfallen werden, so hat man allerdings gegründete Ursache zu Befürchtungen. Daß die neuen Pressegesetze und das Gesetz über die Klubs nur ungenügende Waffen gegen Erzeffe sind, zeigt sich immer deutlicher; die Journale, und besonders die Departements, sind maßloser als je, und in den Klubs wird bereits wieder die Sprache von 1793 gesprochen. So wurde vorgestern im Club des Acacias die Nachricht von der Ernennung Dufaure's und Vivien's zu Ministern von einem Redner mit der Lynch-Hinrichtung Latours in Verbindung gebracht, und am Schlusse seiner aufregenden Rede schrieb die ganze Versammlung: „Ils seront pendus, comme à Vienne!“ (Sie werden gehängt werden, wie in Wien!) Die letzten Tage des October und die ersten des November werden schwerlich ohne Ruhstörung vorübergehen, und da die Anhänger Louis Bonaparte's, die von der gemäßigten Partei für ihren Kandidaten nichts mehr erwarten, sich an die Anhänger der rothen Republik gewendet und diesen ein Schutz- und Trutzbündniß vorgeschlagen haben, so wird es der kommenden Emeute weder an Geld, noch an Häupten, noch an Leitern fehlen. Einstweilen werden überall demokratische Bankette organisiert, bei denen die Bevölkerungen durch Reden und Trinksprüche fanatisirt werden, und um einen Vorwand zur Bewegung zu schaffen, haben heute fünfzig Deputirte der äußersten Linken auf dem Bureau der Nationalversammlung einen Vorschlag niedergelegt, durch den eine allgemeine Amnestie gefordert wird. Die Diskussion dieses Vorschlages, der wahrscheinlich in den ersten Novembertagen an die Reihe kommen wird, dürfte das Signal zu irgend einer Demonstration und somit zu Unruhen geben. Leicht möglich, daß auch noch Fragen der auswärtigen Politik die Lage verwickelter machen. Die Agenten Ungarn's entwickeln hier eine große Thätigkeit, und man spricht von der Bildung eines Freicorps, das sich in Marseille nach dem adriatischen Meere einschiffen und in Fiume landen soll. So viel scheint gewiß, daß man hier für die ungarische Sache sehr günstig gestimmt ist und daß ein unabhängiges Ungarn von der französischen Republik augenblicklich anerkannt werden würde.

## Etwas von Allem.

— Im Jahre 1846 besaß Frankreich 4395 Dampfmaschinen zu Lande von 163,402 Pferdekraft, 461 Lokomotive von 27,600 Pferdekraft, 338 Dampfmaschinen in Schiffen und Booten von 108,513 Pferdekraft, zusam-

men 299,575 Pferdekraft, was der Kraft von 2,097,625 Menschen gleich kommt. Die Fabrication von Dampfmaschinen ist so gestiegen, daß 1846 161 Maschinen mehr im Inlande gefertigt, als vom Auslande eingeführt wurden, während 1833 nur zwei Maschinen mehr im Lande fabricirt wurden. Die Anzahl der 1846 im Privatbesitz befindlichen Dampfboote war 294.

— Der Stadtrath von Nantes, dem Hauptitz des katholischen Legitimismus, soll einstimmig beschlossen haben, sich von Paris loszureißen, d. h. eher einen Staat im Staate zu bilden, als noch länger das „Thronenjoch der verruchten Weltstadt“ zu ertragen.

— Nachahmenswerth! Der Bremer Senat hat die Thorsperre aufgehoben und, um den Ausfall im Budget zu decken, eine Steuer auf Champagner eingeführt!!!

## Bollfreie Gedanken.

† Was der Morgenthau für die Blumen, ist der Geist für die Schönheit.

† Frauen lieben die Tragödien und Komödien mehr als die Lustspiele, weil in jenen ihr Geschlecht angebetet, in diesen lächerlich gemacht wird.

† Schmeichelei ist falsche, so glücklich und täuschend nachgeahmte Münze, daß der feinste Kenner sie oft für baares Geld nimmt.

† Der Geist und die Vernunft sind geschaffen sich wie Mann und Weib Wechselhilfe zu leisten, und sind wie diese beinahe immer uneins.

† Verstellung ist in weltlichen Angelegenheiten das, was bei den Münzen der Zusatz. Ein wenig ist nöthig, zuviel setzt sie außer Credit.

† Jede feine Grenzlinie der Schicklichkeit dürfen Männer nicht überschreiten. Weiber dürfen sie nicht einmal berühren.

† Alle Zwittergattungen beleidigen die Natur, und so ist es erklärlich, warum ein weiblicher Mann und ein männliches Weib so verachtet und verhaßt sind.

† Wir sprechen immer von einer „besten Welt“ und bedenken nicht, daß wo diese wäre, wir nicht sein könnten.

† In schlimmer Gesellschaft ist die Conversation mit einem dünnen Flor leicht umgeben; in der guten mit etwas dichterem Schleier umhüllt: dies ist der ganze Unterschied.

† Ich habe oft gefunden, daß nichts den Mann bei den Frauen so gut stellt, als wenn er sie so behandelt, wie wenn er immer etwas von ihnen erwartete, und doch nichts begehrt. Indem er sich gegen alle auf die gleiche Weise betragt, gewinnt er die Freundschaft aller. Ein er den Vorzug gegeben, stößt die andern zurück.

† Ein Meister wird selten, wer das Meistern nicht verträgt.

† Spießbürger haben an jedem Orte das Bürgerrecht: Weltbürger an keinem.

## Localcourier.

### Theaterchronik.

Deutsches Interimstheater. Im Laufe dieser Woche ging ein neues Schauspiel, betitelt: „Der Brief aus der Schweiz“, über die Bühne. Die „hohe Verfasserin“ (wie man sich ehedem ausgedrückt haben würde; die Piece rührt aus der Feder der Prinzessin Amalie von Sachsen her) hat hier eben keinen erhabenen Schwung gezeigt; es watscheln vielmehr Handlung wie Dialog auf der breitgetretenen Heerstraße der Alltäglichkeit und Trivialität einher, und es lohnt kaum der Mühe diese aufgewärmten, in unzähligen Romanen und Dramen schon da gewesenen und in reiflicher Breite hier wieder ausgesponnenen Verwechslungsgeschichten durch fünf lange Acte anzuhören. Und böte noch die Diction Entschädigung! Aber auch diese ist platt und gedankenmager, und es kann uns nur die Mühe dauern, die man auf das Einstudiren solcher unbedeutenden Mache verwendet. In der Ausführung zeichneten sich die Frauen Grill, Kalis = Padjera und Deny, sowie die Herren Berg, Remay und Kalis aus.

Dfner Stadttheater. Den 1. November. „Die Auferstandene“, romantisch-komisches Gemälde nach dem Französischen von Fr. Adami. Das ist wahr, die Franzosen verstehen's; denen ist gar nicht um einen Stoff bange; während wir arme Deutsche oft aus einem Romane, einer Novelle vier, fünf Dramen zuschneiden, indem durch jedes dieser Dra-

men sich ein Viertel oder Fünftel der im Romane enthaltenen Handlung als dünner, unscheinbarer Faden durchzieht, kann man im Gegentheil — und dies ist nicht zu viel gesagt — aus vielen französischen Dramen vier, fünf Romane zusammenstellen und jeder würde gleich interessant und spannend sein; dies ist auch bei dem vorliegenden Stücke der Fall, welches so reich und mannigfaltig an stofflichem Inhalte ist, daß es uns wegen Mangel an zureichendem Raume unmöglich wird, die Handlung zu erzählen, welche, originell im Vorwurfe, reich an Effecten, spannend bis zum Schlusse, den Zuschauer in der regsten Theilnahme erhält. Was die Darstellung anbelangt, müßten wir in die Meinung eines neben uns stehenden Freundes mit einstimmen, welcher die Aeußerung machte, daß er sich seine Theaterunschuld zurückwünsche, wo ihm noch alles gefallen habe. Bedenkt man aber, was dem Nichteingeweihten unbekannt ist, daß an demselben Tage auch im Sommertheater eine Vorstellung von den nämlichen Mitgliedern aufgeführt, stattfand, und daß folglich die Schauspieler 4, sage viermal des Tages (in 2 Proben und 2 Vorstellungen) zu spielen hatten, so müssen wir, wenn es bei dieser Vorstellung, nachdem die Mitglieder dieser Bühne bereits schon dreimal an demselben Tage alle Kräfte, welche eine gerundete Darstellung erheischt, anwenden mußten, ein wenig matter ging und dem unbefangenen Beurtheiler noch vieles zu wünschen übrig blieb, ein Auge zudrücken. Nichtsdestoweniger verdienen die Leistungen der Herren Urban, Gallmeier und Vanini wie des Fräul. Bruckbräu mit Lob und Anerkennung erwähnt zu werden. Das Haus war heute eines der besser besuchten.

— f m —

### Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

\* \* Das vorgestern Abends hier erwartete Preßburger Dampfboot langte erst gestern Nachmittags hier an. Die Schuld der Verzögerung lag an dem Umstande, daß ein Remorqueur in der Nähe von Gönyö auffuhr, die Stelle aber dort so eng ist, daß das Dampfboot nicht passiren konnte. Es mußte erst aus Gönyö ein Dampfboot geholt werden, das den Remorqueur frei machte, worauf erst das obere Boot seine Fahrt fortsetzen konnte.

\* \* Die Straßen Pesths füllen sich wieder mit den letzten Tagen nach und nach mit herrschaftlichen Equipagen. Die hohe Aristocratie ist wieder eingezogen und tummelt sich gewohnter Maßen in ihren Elyburis und Phaetons wieder herum. Der Beschluß des Repräsentantenhauses, daß jeder Ungar, der außer Landes lebt zurückkehren müsse, hat sie aus allen Ecken und Enden hierher getrieben. So eine Güterconfiscation soll nämlich höchst unangenehm sein. Der Adel sieht wohl bald, daß die Höhle des Löwen nicht so roh und ungasflich, als er sich sie schreck- und angstvoll ausgemalt. Außer der englischen Gentry könnte der Adel unter zeitgemäßen Reformen, nirgends in Europa länger eine würdige und exceptionell-geschätzte Stellung behaupten, als in Ungarn. Aber er müßte durchgehends die Sache des Volkes zu der seinigen machen, die Zeit verstehen, und klug nachgiebig und bescheiden sein.

\* \* Die Nationalgarde-Patrouille machte während einer nächtlichen Wanderung in einer entfernten Versität einen Fang von 20 Vagabunden. Das heißt, sie hätte bald einen Fang von so vielen Landstreichern gemacht; denn bis sie, der überlegenen Anzahl nicht gewachsen, wegen sicherer Escortirung Succurs erhielt, machten die Zugvögel Reißaus und nur zwei derselben konnten auf die Wachtstube gebracht werden.

\* \* Die Montag nachmittags abgehaltene Magistrats-Sitzung erregte einen förmlichen Craval unter dem Beamtenpersonal, da allgemeine Erbitterung darüber herrschte, daß der Magistrat keinen Beamten, sondern einen bisher nicht als Beamter fungirenden Bürger zum Chef des neuerrichteten Tax-Amtes ernannte, und um so mehr, als ein tüchtiger, seit 25 Jahren treu und redlich fungirender Beamter diesem dadurch untergeordnet ward.

\* \* Neue Posten. Trotz Walachen, Createn, Slovaken, trotz Manifest und Kriegenoth, trotz Bombardement und Bedrängniß unserer Brüder und Freunde, ist die Thätigkeit unserer Ministerien, wenn auch ohne Minister, nicht ganz nur von der Sorge für die Erhaltung der Freiheit und für energische Abwehr jeglicher rohen Angriffe einer knechtischen Soldateska, absorbiert. Sie finden noch Zeit und Verschleißlichkeit genug, um auch auf das Administrative, so wie auf Hebung der Hemmnisse und Hindernisse der Communication ihr fruchtbringendes Augenmerk zu richten. Besonders zeichnet sich hierin der vortreffliche Staatssecretär bei dem Ministerium des Handels auf das Vortheilhafteste aus. So wurden schon früher auf seine Veran-

lassung im Veröczer, Bacser und Szymier Comitats mit größter Schnelligkeit neue Posten errichtet, um die durch den Feind (Serben) gestörte Postverbindung wieder herzustellen, und so geht noch diese Woche ein ausgezeichnetes Sachverständiger von hier ins Temeser Comitats ab, um dort neue Straßen und neue Posten zu gründen, weil daselbst jetzt ebenfalls der Postcours gehemmt ist. Was die Straßen betrifft, so ist das, wie allbekannt eine für Ungarn höchst wichtige Rubrik. Es gibt wenige Comitats in Ungarn, die nicht schon längst um Anlegung von Straßen eingekommen sind, oft auch ist die Untersuchung über die nothwendige Anlegung derselben, oder gar schon ihr Bau, anbefohlen. Aber das Alles geht sehr langsam von Statten. Die Herren Oberpostverwalter sind sehr unabhängig, dabei etwas bequem, und die technische Bildung leider bei den Postbranchen, wo sie doch so nothwendig, eben nicht sehr zu Hause. Art des Bodens, Höhe, Beugung und Fall einer Straße verstehen nur sehr, sehr wenige zu beurtheilen. Doch thut sich auch in diesem Verwaltungsweize eine weit größere Lebendigkeit und Regsamkeit kund, als da er noch von der schneckenartigen Hofkammer abhängig war.

\* \* Die Zahl der Tyroler Scharfschützen, welche mit für uns streiten wollen ist fast schon auf hundert angewachsen. Ihren Exercierplatz haben sie im Stadtwaldchen, wo sie mit Lust und Eifer ihre Waffen üben. Die meisten sind perfecte Schützen, ihre Bewegungen und Evolutionen sind präcis. Es haucht einen, wie würdige Vergnügen, wenn man diese herrlichen Gebirgsjöhne in ihrer Alpentracht beschreiben sieht. Nur schnell und bald aber dem Feinde gegenüber! —

\* \* Nach einer Darstellung der Schlacht vom 30. Oct., die Gernatoni in „Martius“ liefert, war noch immer der theilweise Schwarzgelbismus in unserer Armee auch an diesem unvortheilhaften Rückzug Schuld. In der That, aus allen Berichten zu schließen, glauben auch wir, daß das anfangs so siegreiche Vordringen und die langen fortgesetzten glücklichen Operationen, zu einem entscheidenden Triumph hätten führen müssen, wenn eben so viele schlagfertige große Patrioten uns zu Gebote ständen, als es uns dem Himmel sei übrigens Dank an Rathenden und Beschlußfassenden nicht mangelt. Als das Wort „Retiriren“ erscholl, sollen vielen Herren plötzlich die Augen geblinzelt haben, die durch den ganzen Verlauf des Vorwärtsmarschierens betrübt und traurig die Nase hängen ließen. Nun ist aber der geniale Örgel, der im Lager allgemein beliebte junge Held mit dem Akerblick, und dem entschlossenen Löwenherzen, Obercommandant der ung. Armee, die er zum gewissen Siege führen wird und die niemals mehr einen zwecklosen Rückzug anzutreten von schlechten, faulen oder apathischen Anführern wird gezwungen werden. Möge soll vom Pferd gestürzt sein, und in Schloß Ritsche darnieder liegen.

\* \* Heute kommt zum Vortheile des Herrn Dietrich im deutschen Interimstheater das Schauspiel: „Martin Luther von Klingemann zur Aufführung. Die Beliebtheit des Beneficianten so wie das Interesse an dem Bühnenspiele dürfte ein äußerst zahlreiches Auditorium versammeln.

\* \* Als der zweite Held des Tages bei der Schlacht am 30. wird neben Gichon Obrist Répasi erwähnt, der, als der Feind seinen 6 Schwadronen Husaren fast eben so viele Cavallerie-Regimenter gegenüberstellte, ruhig zu seinen Husaren sagte: „Seht Jungen! sie haben uns den betreffenden Theil abgemessen, — diesen gilt es jetzt zu schlagen.“ Und es ward so wie er gesagt hatte.

\* \* Heute beginnt der berühmte Athlet Carl Nappo einen Cyclus seiner Kraft- u. Kunstproductionen im Ofner Stadttheater; die warme Theilnahme, welche im vergangenen Jahre diesem Künstler von Seiten des Publicums gezeigt ward, wird hoffentlich bis jetzt nicht erkaltet sein, und da die Leistungen dieser Künstlergesellschaft — wie man sie selten findet — zu bekannt sind, enthalten wir uns jeder weiteren Anpreisung und überflüssigen Empfehlung.

### Neuestes.

Leider haben wir die höchstbetäubende Meldung zu machen, daß Wien (die innere Stadt) am 30. October Abends 9 Uhr auf Gnade und Ungnade sich ergeben hat. Die erbitterten Truppen waren trotz des Commandos der Befehlshaber nicht mehr zu halten und rückten ringsherum bis dicht an die Wälle der Stadt. Nach vielem fruchtlosen Parlamentiren wegen zu mildernder Bedingungen der Uebergabe erfolgte endlich die Capitulation um 9 Uhr in der oben bezeichneten Weise. Vielleicht werden wir morgen nähere Details bezüglich dieser auf außerordentlichem Wege uns zukommenden Trauerbotschaft bringen können.

### Modenbild Nr. 40.

Paris, im October. 1. Visiteanzug. Atlasblut mit angenähten Aenden. Ueberrock von Satin à la reine, geziert mit Sammtstreifen auf denen Smaltheisen von der Farbe des Sammets angebracht sind. Shawl von glattem mit Seide gesticktem Cademir. Unterarmel von Zibelen. — 2. Soiree-Dilette. Einfacher Haarpus. Kleid von glattem Organtim mit Rosettafitt gefüttert. Der Rock so wie das Unterkleid sind vorne offen. Die Peterina ist mit Organtim-Bauschen, durch die Bänder gezogen sind, garnirt.

keit neue  
ig wieder  
oiger von  
gründen,  
trifft, so  
ze Comi-  
men sind,  
oder gar  
ten. Die  
, und die  
dig, eben  
rasse ver-  
Berwal-  
noch von

wollen ist  
stadtwäl-  
ete Schü-  
wie wür-  
racht defi-

nätoni in  
in unserer  
aus allen  
ordringen  
scheidenden  
e Patrio-  
Mathen-  
oll, sollen  
erlauf des  
n ist aber  
mit dem  
g. Armees,  
zwecklosen  
gezwungen  
liegen.

ut schen  
er von  
en so wie  
uditorium

en Gichon  
n fast eben  
en sagte:  
en gilt es

elns seiner  
ame, welche  
ward, wird  
gesellschaft  
er weitem

ß Wien  
ade und  
des Com-  
herum bis  
en wegen  
vitation  
wir mor-  
uns zuge-

ten. Ueber-  
harbe des  
rämmel von  
mit Rosa-  
Organdin-



*Modas de Paris.*  
**LE MIROIR**

1848

40